

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 15

Berlin, den 11. April 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753



Am Tor

Der große Augenblick ist gekommen, durch das Tor der Fabrik schreitet der junge Mensch, der die Schule verlassen hat. Von der Schulbank geht es an die Drehbank. Ein dornenvoller Arbeiterweg beginnt.

Steil ragen die Schlotte, bleigrauer Dunst schwelt über dem Werk. Hinter dem Tor liegt das sonnige Land der Kindheit, vor ihm die erdschwere, gefahrdrohende Welt der Arbeit. Zagend steht der junge Mensch im Tor. Er mißtraut der vor ihm liegenden grauen Welt, trotzdem ihm die Wunderwelt der Technik anzieht; Neues soll sich ihm offenbaren, Unbekanntes, Niegesehenes. Er verschwindet im Riesenwerk, in dem er nur ein winziges Teilchen, das oft auch entbehrt werden kann, darstellt. Eisen umkrallt hinfort den jungen Menschen; er wird der Sklave der Maschine, das Ausbeutungsobjekt des Kapitalismus.

Der Jahrgang 1917 tritt an. Wißt ihr, was das heißt? Im Jahre 1917, dem härtesten Kriegsjahr, traten diese Erdenbürger ins Dasein. Eine durch Hunger und Kriegsentbehrungen geschwächte Mutter gebar sie, und Tränen netzten die magere Kost. Waren es Arbeiterkinder, dann fehlte es ihnen an allernotwendigsten Nahrungsmitteln, Unterernährung prägte ihnen den Körper für Lebenszeit. Die Elternliebe mußten sie ganz entbehren. Der Vater kämpfte an der Front, setzte sein Leben für die Welt der Machtlüsternen und Reichen ein, die Mutter schanzte an der inneren Front, in den Munitionsbetrieben und Heereswerkstätten, um für ihre Kinder ein kümmerliches Brot zu erwerben. Elend und Tod waren die Begleiter in den ersten Lebensjahren des Jahrganges 1917. Sie sind ihres Lebens nie recht froh geworden, und sie können mit Fug und Recht sagen: Unser Kinderland war wirklich nicht sonnig, wir verlieren nicht allzuviel. Als der Jahrgang 1917 zur Schule kam, herrschte Deutschlands zweite gewaltige Katastrophe, die Inflation. Die Kriegsniederlage hatte Deutschland unter das Friedensdiktat unserer ehemaligen Kriegsgegner gebeugt. Wortgewaltige Nationalisten verhöhnten jene Politiker, die meist aus dem Arbeiterlager hervorgegangen, bei Kriegszusammenbruch die Staatsgeschäfte des deutschen Volkes führen mußten und sich nicht den Machtgeboten des ehemaligen Feindbundes völlig entziehen konnten. Die lärmenden Nationalisten bekamen 1922 die Staatsführung in die Hände, lehnten sich gegen die Kriegslasten auf, die Ruhrbesetzung folgte, und am Ende stand der Zusammenbruch der deutschen Währung und Wirtschaft. Wieder Jahre des Hungers und des Elends.

Kampf mit dem Bären

„Dommlu Dseu“, murmelte der alte Petrovich, als die Gestalt des Hirten vor dem einzigen, handtellergroßen Fenster der kleinen Lehmhütte sichtbar wurde. „Herrgott, hat der Kerl breite Schultern!“

Der Schaffkäseshändler trat vor die Hütte. „Gott beschütze dich, Lupuj“, rief er dem Hirten zu, der, in seine Bunda gehüllt, langsam und schwerfällig den Saumpfad der Muntje aufwärts stampfte.

„Ich grüße dich, Vaterchen!“ Lupuj zwinkerte dem Alten unter seinen ersten Brauen lustig zu. Er war in gehobener Stimmung. Der Zuika (doppelt gebrannter Zwetschenschnap), den er drunten im Tale in Moische Igels Gastwirtschaft genehmigt hatte, brannte ihm angenehm im Magen. Die Lammfellmütze saß ihm etwas schief auf dem Kopf und sein linkes Schnurbartende stach unternehmend in die Luft. Das rechte hingegen baumelte wie gewöhnlich abwärts.

Ein ganz dünner, kaum spürbarer Wind strich durch das Berggras, streifte Lupujes Gesicht und verlor sich rechts im Nadelwäldchen. Ein feiner, singender Ton drang an das Ohr des Hirten, kaum wahrnehmbar für gewöhnliche Sterbliche. „Es wird Zeit, die Schafe abzutreiben“, dachte Lupuj, „der Herbst kommt.“ Und ferner dachte er: „Wir haben Vollmond heute, das kann eine lustige Nacht werden.“ Er befahlte die neu geschaffene Schwade der Axt in seinem Gürtel. „Es könnte sein, daß Medwe heute kommt.“ In der Dämmerung flammten rötlich an den Höhen die Hirtenfeuer auf wie rote Fackeln. Gegen neun Uhr erreichte Lupuj die Hürde. Pawel, der zweite Hirt, hob Speck an einem langen Holzspieß und hing das

Jetzt hat Jahrgang 1917 die Schule verlassen, um in das Erwerbsleben einzutreten, wieder herrscht schlimmstes wirtschaftliches Elend. Arbeitslosigkeit in nie gekanntem Umfang drückt die Lebenshaltung des arbeitenden Menschen. Große Teile des Jahrgangs 1917 finden nicht einmal einen Arbeitsplatz.

So steht dieser schüchterne und geplagte Mensch des Jahrgangs 1917 am Tor zur Fabrik. Ihr älteren Kollegen, nehmt euch dieses jungen Menschen ganz besonders an. An ihnen hat die Menschheit gut zu machen, was sie gesündigt.

Jugendkollegen! Reicht den Neuen die Hand, führt sie ein in euren Verband, nehmt sie mit in die Jugendgruppe und zeigt ihnen das Hohe und Edle, was in unserer gewerkschaftlichen Kulturbewegung verborgen liegt. Erklärt ihnen den Sinn unserer Gewerkschaft, die den hilflosen und geschlagenen Einzelmenschen in einer schützenden Kulturgemeinschaft erfassen will, um die schwache Einzelkraft in einer Massenorganisation zur gestaltenden Gesellschaftsmacht werden zu lassen. Die Entbehrungen, denen der Jahrgang 1917 Zeit seines Lebens unterworfen war, müssen die Ursache einer kampftschlossenen, lebensbejahenden und trotzigigen Weltanschauung werden. Der Sozialismus wird die Gesellschaftsordnung sein, in der Kriege und wirtschaftliches Elend unmöglich werden. Das sei das Zukunftsideal unserer Jugend. In der Jetztzeit muß sie aber in der Gewerkschaft für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, für Arbeitsschutz und Arbeitsrecht und für kulturwichtige Freizeit kämpfen.

Der Jahrgang 1917 muß vor den schädlichen Einflüssen der Nationalsozialisten bewahrt werden. Sie werden versuchen, an diese jungen Menschen heranzukommen, um sie in Kriegstollheit und verlogenen Nationalismus zu erziehen. Das Geschlecht der schwersten Kriegszeit muß diese Werber aus Überzeugung zurückweisen. Ihr Leben ist durch den Krieg gezeichnet, und ihre bewußte Lebensarbeit soll darin bestehen, den Kriegswahnsinn ein für allemal zu bannen.

Werbt um den Jahrgang 1917 mit ganz besonderer Ausdauer. Unsere Jugendbewegung wird ihnen Schutz, Recht und Geselligkeit bieten. Faßt den Zögernden am Tor und führt ihn in die Reihen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Ihm unser herzlichstes Willkommen.

Paul Haase

Werbt!

Der Kampf in unserer Zeit gegen das Unternehmertum, gegen den wachsenden Faschismus zwingt uns, noch tiefer, fester an die Arbeit zu gehen, keinen Weg zum Ziel außer Augen zu lassen. Einer der wichtigsten ist wohl die Schulung und Er-

niederträufelnde Fett kunstgerecht in einer ausgehöhlten Borrinde auf. Pawel war ein junger, etwa siebzehnjähriger Bursche mit unverhältnismäßig langen Armen und Beinen und flaumweichem Barthaar im Gesicht. Er hockte mit untergeschlagenen Beinen da, seine ganze Aufmerksamkeit galt der knusprigen Mahlzeit und er verzehrte Speck und Schaffkäse unter lautem Schmatzen und allen Anzeichen des Wohlbehagens. Lupuj grüßte und machte sich dann an der Umzäunung der Hürde zu schaffen, sah nach den Tieren und summte ein kleines, keckes Lied vor sich hin, das er drunten in Igels Gastwirtschaft von einem Viehhändler gelernt hatte.

Es wäre an diesem Abend nie zu dem vielgerühmten Kampf mit dem Bären gekommen, hätte nicht Pawel von Speck und Schaffkäse zu viel des Guten genossen. (Wie es sich später herausstellte, war es seine letzte Mahlzeit.) Der gemeine Übermutschweif packte ihn nämlich und als Medwe, der große, schwarze Muntjebar gegen elf Uhr friedlich und in der festen Absicht, Hirt und Herde unbehelligt zu lassen, vorbeitrotete, sprang Pawel aus dem kurzen Verdauungsschlaf auf und stellte sich dem Bären in den Weg. Sicher war Pawel in jenem Augenblick nicht ganz richtig im Kopfe, denn er hüpfte wie ein Ziegenbock auf und nieder und ahmte das Gebrumm des Bären nach. Medwe blieb erstarrt stehen, setzte sich auf die Hintertatzen und wiegte sich hin und her. Der Mond stand hell am Himmel, Pawel hüpfte brummend und der Bär wartete. Medwe wartete in seiner Gutmütigkeit eine Weile, dann aber erinnerte er sich an gewisse Pflichten, die er noch in dieser Nacht zu erfüllen hatte. Nun erhob er sich von den Hinterbeinen und brummte ebenfalls. Es war ein freundliches, ermunterndes Brummen und wollte etwa dies sagen: Es war sehr

Der neue Arbeitskollege kommt, Du mußt ihn für den DMV gewinnen!

weiterung des Mitgliederbestandes in unserem Verband. Wir müssen schöpfen aus dem großen Meer der unorganisierten Kollegen, Kolleginnen, aus dem frischen Quell der erst in unser Berufsleben eintretenden Jugendkollegen. Gerade dort, wo die jungen Arbeiter beginnen, mit dem Berufsleben zu verwachsen, müssen wir ansetzen, weil dort ein Zusammentreffen vieler günstiger Faktoren vorhanden ist.

Wir wissen, daß in unserer aufgewühlten Zeit auch die früheste Jugend nicht unberührt bleibt von politischen Fragen. Trotzdem ist die Jugend immer noch der beste Boden für unsere Arbeit, für die Zukunft, und je früher, und fester wir sie mit unseren Ideen vertraut machen, um so mehr Gewähr haben wir, daß sie zu uns stehen werden.

Es ist oft so, daß die ergriffenen Berufe der Jugend leider nicht ihren wirklichen Veranlagungen und Wünschen entsprechen, daß viele Zufälle und Verlangen der Eltern und Bekannten mitwirkten, daß erstrebte Berufe überfüllt waren oder mit zu großen Geldkosten verbunden sind. Manche Jugendlichen mußten überhaupt verzichten, etwas zu lernen. Wir kennen alle aus eigener Erfahrung die vielen Schwierigkeiten, die bei der Berufswahl an den Tag treten.

Dazu kommt noch die Umstellung der ganzen Lebensführung, aus dem gewohnten Schulleben wird der Jugendliche herausgerissen und in eine völlig neue Umgebung gestellt, in einem Lebensabschnitt, in dem der Jugendliche durch die Pubertätszeit den stärksten körperlichen und seelischen Umwälzungen ausgesetzt ist. Oft entspricht die Wirklichkeit im Betrieb, in der Werkstatt nicht im entferntesten den Vorstellungen, die er sich von seinem zukünftigen Arbeitsplatz gemacht hat. Die Folge ist, eine große Enttäuschung überkommt dem Jugendlichen über seinen eingeschlagenen Weg, er ist dem schwersten seelischen Druck ausgesetzt. Bedenken wir doch, welche Bedeutung der gewählte Beruf nun für das künftige Leben hat.

Hier nun einzugreifen, ist Aufgabe unserer organisierten Jungkollegen, dem enttäuschten, nach irgendeinem Anhaltspunkt suchenden Jugendlichen nach besten Kräften zu helfen, ihm als Freund beizustehen, mit unserem Organisationsleben, Jugendgruppen, Kursen vertraut zu machen. Hier kann vieles Neues gegeben werden. Ihr könnt ihm helfen, ihr leistet auch der Arbeiterschaft einen großen Dienst.

Zum Werben aber ist nicht jeder fähig. Das kann nur der, dessen Persönlichkeit einen sicheren, überzeugenden Eindruck macht. Der auch von seiner Sache vollkommen überzeugt und begeistert ist. Aber auch politische Fragen muß man sich geklärt haben, man muß die Größe und Bedeutung unseres Verbandes kennen.

Wer dies alles anstrebt, der wird auch die geeigneten Wege finden, mit dem Neuling Fühlung zu bekommen und ihn für die Verbandsarbeit zu begeistern. Auch für jeden von uns gilt: Wo bleibt der zweite Mann.

M. E.

Vom Froschschenkel zum Radio

Von Gustav Holstein

I.

Trotzdem die Elektrizität von Urbeginn im Weltall und somit auch auf der Erde war, kannte der Mensch früher Zeiten von ihr nur die äußere, von ihm abergläubisch gefürchtete Form — den Blitz. Jahrtausende mußte das Menschengeschlecht alt werden, bis sein Denkvermögen das Wesen dieser Elementarkraft erfassen und sie sich nutzbar machen konnte. Noch nicht 150 Jahre alt ist unser Wissen von der Elektrizität!

Der Anfang dieser Erkenntnis entbehrt nicht einer gewissen Komik; denn nicht der Anblick irgendeines großen Naturereignisses entzündete den Funken des Verstehens im denkenden Menschengehirn, sondern ein ganz gewöhnlicher Froschschenkel!

Die Frau des Professors der Medizin Galvani in Bologna säuberte auf einem Zinnteller Froschschenkel, die gebacken werden sollten. Als sie nun das Messer so hinlegte, daß es mit der Spitze eine Froschkeule, mit dem oberen Ende den Zinnteller berührte, begann der Froschschenkel heftig zu zucken. Der herbeigerufene Professor erkannte in dem Vorgang eine elektrische Erscheinung, war allerdings der irrigen Meinung, die Froschschenkel enthielten Elektrizität. „Ich habe die Ursache der Lebenskraft entdeckt!“, rief er aus. Das war im Jahre 1780.

Nun begann ein Experimentieren mit Froschschenkeln, doch hat dieses grausige Massenschlachten der armen Frösche der Wissenschaft nicht viel genützt. Zwanzig Jahre lang hatten die Frösche „nichts zu lachen“, denn erst 1801 gelang es dem Physiker Volta, nachzuweisen, daß die zwei verschiedenen durch Feuchtigkeit miteinander verbundenen Metalle Träger oder Leiter der Elektrizität seien. Aus dieser Erkenntnis heraus baute er das erste „galvanische“ Element, die Volta-Säule, auf. (Bild 1.)

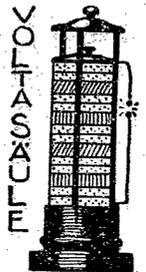


Bild 1

Telegraphie.

1819 entdeckt Oerstedt in Kiel (wieder zufällig!) die Wechselbeziehung zwischen Elektrizität und Magnetismus. Darauf weiterbauend errichten Gauß und Weber in Göttingen den ersten elektrischen Zeigetelegraphen (1833). Steinheil in München baut 1837 die erste Fern-Schreib-Telegraphenanlage. Fast gleichzeitig erfand der amerikanische Geschichtsmaler

nett, Pawel, aber ich muß jetzt fort, denn ich habe zu tun. Gehe also deiner Wege und lasse mich vorbei. Denn gerade dort, wo du stehst, ist auch der Weg, den ich gehen muß. Brumm, brumm!

In diesem Augenblick erblickte Lupuj die Szene und rief Pawel zu, ungesäumt den Rückzug zu ergreifen. Aber gerade das schien Pawels Ehrgefühl auf das Empfindlichste zu treffen und so rührte er sich nicht von dem Fleck und fuhr fort, zu brummen und zu hüpfen. Medwe hatte nun tatsächlich keine Zeit mehr, er bewegte sich also vorwärts und legte mit der Vorderpatte das widerspenstige Hindernis aus seinem Gesichtsfeld fort, ohne zu vermuten, daß er sich dadurch Lupuj's weit-aus gefährlichere Feindschaft auf den Hals lud. Sein Tatzenhieb hatte nämlich zur Folge, daß Pawel einige Schritte weit über den Rasen kollerte, wo er, ohne einen Laut von sich zu geben, mit zertrümmertem Hinterkopf liegen blieb. Tot natürlich. Medwe trotzte nahe an den Körper heran, schnupperte ein wenig, hob dann den Kopf und stieß ein erstauntes Brummen aus. „Schon wieder einer“, dachte er vermutlich. Aber er hatte nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, welcher Art dieser neue Widersacher wohl sein mochte, denn Lupuj war ein Mann der Tat und ging gleich aufs Ganze. Er holte mit der verkehrten Axt aus und sie klatschte dumpf auf Medwes Schnauze nieder. O weh! Es war gerade die empfindlichste Stelle. Nun brüllte der Bär auf und stürzte sich blindwütend auf seinen Angreifer. Lupuj wich geschickt zur Seite, schwang die Axt und traf Medwe an der linken Schulter. Der Bär war ein großer, schwarzer Kerl, aber er taumelte unter der Wucht des Schläges. „So einer bist du“, dachte er sich und sein zweiter Angriff kam ebenso vorsichtig als unerwartet. Lupuj erhielt einen

Tatzenhieb auf den linken Oberschenkel, daß alle Sterne, die über der Muntje standen, plötzlich Hora zu tanzen begannen. Er brach ins Knie, sprang aber gleich wieder auf und die Axt sauste diesmal mit der Schneide tief zwischen Medwes Schulterblätter hinein. Das war gut getroffen, denn Medwe röchelte wie ein Ertrinkender, aber seine Kraft war noch nicht erschöpft. Das Blut träufelte in seine kleinen, zornfunkelnden Auglein und er legte mit einer blitzschnellen Wendung Lupuj's Axt zum Teufel, so daß der Hirt jetzt der Bestie mit bloßen Händen gegenüberstand. Zwar blieb ihm das Messer, aber er fand jetzt keine Zeit, es aus dem Stiefelschaft zu ziehen, denn es folgte der letzte, verzweifelte Angriff des totwunden Tieres. Lupuj wich aus, so gut er konnte, stieß mit beiden Fäusten zu, trat mit dem rechten, heilgebliebenen Bein mitten ins Weiche, aber dann spürte er die zwei eisernen Klammern der Bärentatzen um seine Schultern. Es ist aus, dachte Lupuj, aber ich will dir noch zeigen, wer ich bin, du verdammter Kerl. Er griff mit den Händen aufwärts und umklammerte die zottige Kehle des Tieres. Und dann spannte er alle seine Kräfte an, selbst keuchend unter der immer enger werdenden Umklammerung des Bären. Und er brachte es fertig, Medwes Kopf so weit nach rückwärts zu drücken, daß der Bär — allerdings unter Mithilfe einiger Fleischfetzen — gezwungen war, den Druck der Tatzen zu lockern. Das Messer war im Nu aus dem Stiefelschaft und saß auch schon eine Sekunde darauf an der richtigen Stelle. Medwes kolossaler Körper erbebt, ein trauriger, müder Ausdruck umschleierte die eben noch so zornig funkeln den Auglein und er sank rücklings zu Boden, einige Schritte über den Hang kollern, wo er neben Pawels Leichman unbeweglich liegen blieb.

Morse ein eigenes System des Schreibtelegraphen und einer besonderen Schrift hierzu, doch ist die noch jetzt gebräuchliche Form des „Morse“-Alphabets von Gerke (Hamburg 1848) entwickelt worden. (Bild 2.)

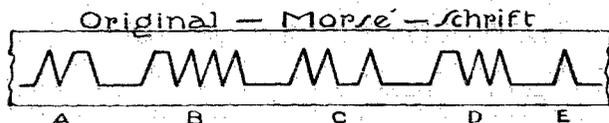


Bild 2

Für die Entwicklung der Elektrizitätsindustrie in Deutschland wurde die Zusammenarbeit von Werner Siemens mit dem Mechaniker Halske in Berlin (1847) bedeutungsvoll. In rascher Folge wurde hier neben der Starkstrom- auch die Schwachstromtechnik entwickelt, begünstigt durch den Bedarf der Menschheit an rascher Nachrichten-Übermittlung.

Ein dichtes Drahtnetz von Telegraphenleitungen spannte sich in wenigen Jahrzehnten über die Lande, starke Seekabel verbanden die entferntesten Weltteile.

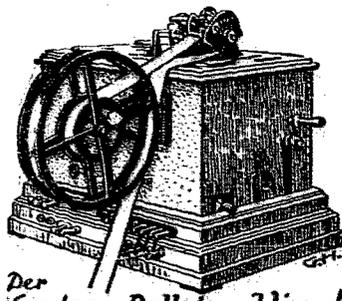


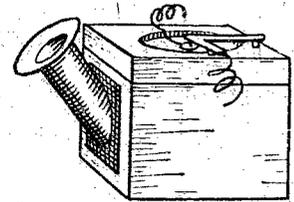
Bild 3

Die schnelle Nachrichten-Übermittlung beschleunigte das gesamte Lebenstempo der Menschheit, und sehr bald genügten die von Hand getippten Morsezeichen von 100 Buchstaben in der Minute nicht mehr; Maschinen-Schreib- u. Drucktelegraphen wurden entwickelt, unter anderem von Hughes (spr. Hjuhs). Dieser übermittelte 1200 Worte in der Stunde, Rowland, Wheatstone, Murray, Siemens & Halske brachten es auf 1000 Buchstaben in der Minute, Huth sogar auf 2000, und Pollak und Virag erreichten mit 36000 Buchstaben in der Minute den Höhepunkt. (Bild 3.) Daneben wurden Verfahren ausgebildet zur telegraphischen Übermittlung von Original-Handschriften und Zeichnungen (Bakewell 1847, Caselli 1865, Korn, und andere). Die Durchbildung des Verfahrens zur Fernübertragung von abgetönten Bildern, z. B. Photographien, ist erst in den letzten Jahren soweit gediehen, daß wir die Erfolge täglich in den aktuellen Bildberichten der Tageszeitungen sehen können.

Telephonie.

Neben dieser Entwicklung der Telegraphie der optischen (mit dem Auge wahrnehmbaren) Zeichen und Bilder ging eine solche

der phonetischen (mit dem Gehör wahrnehmbaren) Fernübertragung vor sich. Das Geburtsjahr dieser Technik steht nicht fest, es ist wohl zwischen 1850 und 1860 zu setzen. Die erste Form war die uns noch heute als Rufer und Warner treu dienende elektrische Klingel; ihr Anwendungsgebiet allein für sich oder in Verbindung mit anderen Apparaten ist sehr groß und kaum noch aus unserem Leben wegzudenken.



Das erste Telephon

Bild 4

Den Gipfel der akustischer Nachrichten-Übermittlung dienenden Schwachstromtechnik erreichte man im Fernsprecher. Sein Erfinder, Schullehrer Joh. Philipp Reis, geboren 1834 zu Gelnhausen, starb jedoch, bevor er sein Werk fertig entwickeln konnte, im Jahre 1874. (Bild 4.) Seine Idee wurde von A. G. Bell in Boston weiterentwickelt und 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia zuerst vorgeführt. Dieser Apparat war jedoch noch eine ziemlich primitive Sache und eine Verständigung nur über wenige hundert Meter möglich.

Siemens & Halske in Berlin verbesserten die Bell'sche Konstruktion und 1877 wurde die erste Fernsprechanlage in Betrieb genommen, 1881 das erste öffentliche Fernsprechamt in Berlin eröffnet. Die anfänglichen Schwierigkeiten bei Gesprächen auf größere Entfernung wurden durch Einbau von Selbstinduktionsspulen (Pupin) in die Leitungen überwunden, so daß es möglich wurde, Ferngespräche auch über Seekabel zu führen und auch die Landleitungen im Interesse der Betriebssicherheit unterirdisch zu verlegen.

So stellt der Fernsprecher jetzt das rascheste und bequemste Mittel der privaten Fernverständigung von Person zu Person dar, nachdem durch Einführung des automatischen Selbstanschlußverfahrens auch die Unbequemlichkeit und Unsicherheit des Verbindungsdienstes von Hand gehoben sind.

Die Entdeckung und Nutzbarmachung der Elektrizität in Verbindung mit der gleichzeitigen Auswertung der Dampfkraft brachten die Menschheit kulturell — gemessen an der vorhergehenden irdhaft langsamen Entwicklung — in einem gewaltigen Sprung vorwärts. Der Mensch vollbrachte Leistungen, überwand Raum und Zeit in einer Weise, welche die kühnsten Märchenträume früherer Zeiten weit übertraf.

Und doch genügt dem nun ins technische Vorwärtstürmen geratenen Menschengestalt das Erreichte immer noch nicht. So rasch ihn auch der Dampf, das Motorfahrzeug dahintragen — er strebt hinaus über die Erde und schafft sich Flügel in Gestalt des Luftschiffs, des Flugzeugs.

Das Fernschreiben und Fernsprechen ist an sich ganz gut; doch als unangenehm empfunden er das „an die Strippe Angebundensein“, auch ist der damit verbundene Aufwand von Material und Arbeit noch zu groß.

In den ersten Morgenstunden wurde Lupuj von dem Händler Petrovich, bis zu dessen Tür er sich mühsam fortgeschleppt hatte, aufgefunden und von hier in das einzige Spital der kleinen Ortschaft Karan gebracht. Der Arzt nähte mehrere Stunden lang an ihm herum und zweifelte sehr an seinem Aufkommen. Lupuj schien über diesen Punkt anders zu denken, denn am dritten Tag verließ er ohne fremde Hilfe das Bett, kleidete sich an und trat auf die Straße. Er war etwas bleich und hinkte. Natürlich war diese ganze Art ganz wider alle Gesetze der Krankenfürsorge und der Wächter kam ihm unter Flüchen und drohendem Geschrei auf die Straße nachgelaufen. „Es ist schon richtig, Dummale“, sagte Lupujle mit demütiger Stimme. „Natürlich mußt du zuerst in das Buch einschreiben, wie es um mich steht, damit ich ganz gesund werden kann. Aber dort drohen liegt nach so ein armer Kerl, den ich noch begraben soll. Und dann muß ich mir das Fell holen, sonst wird es mir gestohlen, wie du genau weißt, Herr.“

Am Abend des dritten Tages war Lupuj wieder in der Monte, begrub Pawel und holte sich das Fell.

Alexander von Sacher-Masoch

Technische Anekdoten

(Nachdr. verboten)

Die Geschichte der Technik ist reich an anekdotenhaften Überlieferungen, die sich in oft sehr lustiger Weise mit Erfindungen und Entdeckungen und mit den Umständen der praktischen Einführung technischer Dinge beschäftigen. Eine kleine Auswahl solcher lustiger technischer Anekdoten aus längst verschwundenen Zeiten soll uns zeigen, wie unsere Vorfahren gewisse technische Fragen aufnahmen und mit welchen

Mitteln zuweilen technische Erfindungen gegen den Unverstand und die Dummheit der lieben Nächsten durchgesetzt werden mußten.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Elektrizität entdeckt, und die ganze gebildete Welt befaßte sich mit dieser neuartigen Naturerscheinung. Am Hofe von Versailles führte der berühmte Professor der Leidener Universität, dem nicht minder berühmten Erfinder des Thermometers, Herrn von Reaumur, in einer brieflichen Darstellung die sogenannte Leidener Flasche vor und berichtete in seinem Schreiben über die merkwürdige Empfindung des von dieser elektrischen Einrichtung herrührenden Stromes auf den Körper. Durch den Naturwissenschaftler Nollet, der die Söhne und Töchter des Königs unterrichtete, wurde dem König die Leidener Flasche vorgeführt. Dabei kam der gleichzeitig anwesende Herzog von Richelieu auf den Gedanken, im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles das Experiment dem ganzen Hof vorzuführen und die ganze Gesellschaft zu elektrisieren. Ludwig XV. griff diesen Gedanken sogleich auf, und am Abend bildeten etwa 100 Damen und Herren des Hofes eine Kette, worauf der Abbé Nollet die Leidener Flasche in Bewegung setzte. Mit lautem Geschrei saß plötzlich, nicht wenig erschrocken, die ganze illustre Hofgesellschaft auf dem Boden. Aber bald löste sich der Schrecken in ein großes Gelächter auf, und der König meinte, ebenfalls lachend: „Ja, ja die Wissenschaft hat ihre Mucken.“

Die Stadt Stralsund gehörte noch am Ende des 18. Jahrhunderts zu dem schwedischen Königreich unter der Regierung Gustav III. Als Generalgouverneur über das schwedische Pommern war ein ziemlich blödsinniger Prinz von Holstein eingesetzt, der sich gegen die Bürgerschaft der Stadt Stralsund

Jung-Segelflieger

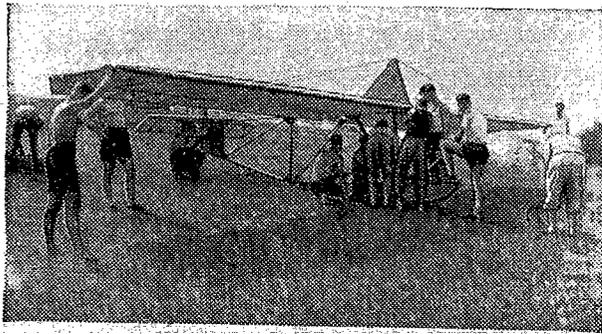


Abb. 1. Die Segelflieger bringen das Segelflugzeug auf den Startplatz. Es wird gründlich auf Tragfähigkeit und Betriebstüchtigkeit geprüft und startbereit gemacht.

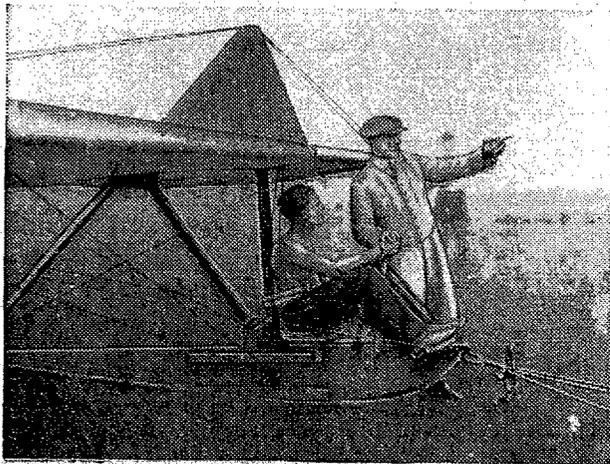


Abb. 2. Der Schüler, der angeschnallt am Steuer sitzt, erhält Anweisungen vom Lehrer. Die Flugbahn und der Landungsplatz werden ihm angewiesen.

Der junge Stuttgarter Flieger Hirth stellte vor kurzem einen aufsehenerregenden Rekord auf, indem er in stundenlangem Segelflug die Riesenstadt New York überflog. Das war eine gewaltige Leistung und dadurch wurde die Öffentlichkeit wieder auf die Segelfliegerei aufmerksam.

Das Segelflugzeug ist motorlos. Es wird mit den Startseilen gegen den Wind gezogen und steigt dann, von Wind und Luft getragen, wie der Kinderdrachen an. Auf dem Segelflugzeug sitzt der Flugschüler, der durch geschicktes Steuern und Lavierien große umfangreiche Luftflüge auszuführen vermag. Es sind schon bedeutende Segelflüge mit sehr langer Fahrdauer ausgeführt worden. Der New Yorker Flug ist Rekord.

Auf dem Segelflugzeug lernt der angehende Flugzeugführer die praktische Aerodynamik. Er begreift und erprobt die Tragfähigkeit und Widerstandsfähigkeit der Luft und lernt die Bewegungsgesetze der Luftströmungen kennen. Segelfliegerschulen gibt es in der Rhön und in Rossitten. Ein sanftes Hügelland eignet sich am besten dazu. Neben dem praktischen Fliegerunterricht wird der Segelflug vielfach als Sport geübt.

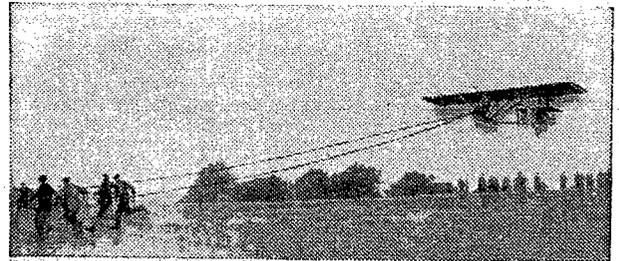


Abb. 3. Die Jung-Segelflieger bringen durch die Startseile das bemannte Segelflugzeug zum Aufstieg. Der Flugschüler hat es dann vom Startseil zu lösen, durch das Steuer im Flug zu erhalten und nach Beendigung der vorgeschriebenen Manöver im Gleitflug zur Landung zu bringen.

Uhr und Herz

Berechnungen haben ergeben, daß eine gewöhnliche Uhr in einer Stunde 17 160mal tickt, täglich also 411 840 und jährlich 150 429 560 Schläge ausführt. Im allgemeinen gesteht man einer sorgfältig behandelten Uhr eine Lebensdauer von 100 Jahren zu, sie schlägt also in diesem Zeitraum 15 042 596 000mal. Weit höher jedoch ist die Leistung des menschlichen Herzens, wenn man berücksichtigt, daß das harte Metall viel robuster ist. Das menschliche Herz schlägt in einer Stunde 5000mal, 120 000mal also am Tage und 43 830 600mal im Jahre. Ein 100jähriger absolviert also 4 1/2 Milliarden Herzschläge. Nichts läßt deutlicher als diese Zahlen erkennen, um welch feines Wunderwerk es sich beim menschlichen Herzen handelt.

nicht durchzusetzen vermochte. Berühmt ist die Anekdote, die sich mit der Straßenbeleuchtung der Stadt Stralsund beschäftigte. Die Stralsunder hatten ihm den Gedanken vortragen, die Hauptstraßen der Stadt mit einer Straßenbeleuchtung zu versehen. Dem Generalgouverneur war dieser Gedanke jedoch wenig sympathisch, und so befahl er, bei Leibesstrafe, daß jeder Bürger nach Sonnenuntergang mit einer Laterne versehen sein müsse. Dieser Befehl wurde wörtlich von den braven Bürgern auch ausgeführt; sie trugen Laternen bei sich, hatten darin aber keine Kerzen. Wutentbrannt ordnete der Prinz an, daß die Laternen mit Kerzen zu versehen seien. Wieder befolgte man wortwörtlich den Befehl, aber zündete die Kerzen nicht an. Nun wurde ein dritter Befehl angeordnet, daß diese Kerzen auch brennen müßten. Die hellen Bürger verbargen nunmehr ihre erleuchteten Laternen unter den Mänteln. Als nunmehr der Prinz wütend das sichtbare Tragen der Laternen anbefahl, tauchten plötzlich in den abendlichen Straßen riesige Laternen mit lächerlich kleinen Kerzenstümpfen auf. Nun wußte sich der hohe Herr nicht anders zu helfen, als daß er die Sache seinem König nach Stockholm berichtete. Gustav III. soll nicht wenig über die Streiche der Stralsunder Bürger gelacht haben, als er das Schreiben seines Generalgouverneurs empfing. Er hat dabei den treffenden Ausspruch getan, daß es für den Prinzen am besten wäre, außer Landes zu gehen und die Bürgerschaft sich selber überlassen solle. Der vielfachen Widerstände müde, ordnete endlich die Behörde an, daß die Stadt, wie die Bürgerschaft es gewünscht hatte, mit einer Straßenbeleuchtung von Öllaternen zu versehen sei. Das war kurz vor Ende der schwedischen Herrschaft Stralsunds.

Ein ähnlicher Krieg, der sich gleichfalls um die Beleuchtung der Straßen drehte, entstand im 18. Jahrhundert in einigen großen Städten Englands. Durch einen Erlaß vom Jahre 1782 wurde die Straßenbeleuchtung mit Öllampen eingeführt, und die Bürgerschaft der betreffenden Städte empfand dieses als eine sehr befriedigende und glückliche Lösung. Es erregte nicht geringe Empörung, als 1816 bei den Behörden der Plan entstand, die alte, unzulängliche Straßenbeleuchtung durch Einführung der Gasbeleuchtung zu verbessern. Davon wollte das Publikum nichts wissen und brachte alle möglichen Gegenargumente auf, die alte, liebgewordene Ölbeleuchtung weiter zu behalten. So wurde darauf hingewiesen, daß man die Walfischfänger schwer schädige, die als Beleuchtungsstoff Walfischtran lieferten, ferner sei es ein völlig unnötiger Aufwand, die Nacht durch die helle Beleuchtung in Tag zu verwandeln, und der Staat müsse sich schützen vor den gemeinen Gasspekulanten, die aus Eigennutz gegen die völlig ausreichende Ölbeleuchtung seien. Allmählich, und als sich schließlich herausstellte, daß die Gasbeleuchtung den alten Ölfunzeln weit überlegen sei, beruhigten sich jedoch die Geister.

Napoleon I. bezeichnete die große Erfindung des Dampfkessels als lächerliche Spielerei und Narrerei, und seine Ratgeber lehnten diese Erfindung für die Marine als unbrauchbar ab. Der große Techniker Fulton wurde dadurch gezwungen, zur Ausnutzung seiner großen Ideen nach Amerika zu gehen. Ganz ähnlich war es auch, als der Telegraph erfunden wurde. Im Jahre 1809 wurde diese hochbedeutende Erfindung dem Kaiser Napoleon I. durch den bayerischen Geheimrat Samuel Thomas Sommerring angeboten, der diese große technische Tat kurzerhand als „deutsche Schwärmerei“ ablehnte. Wohl

Unfallverhütung und Berufsschulunterricht

Einer Anregung der Gewerkschaften entsprechend, hat das preußische Handelsministerium durch einen Erlaß vom 24. Januar 1931 (siehe Ministerial-Blatt der Handels- und Gewerbe-Verwaltung vom 7. Februar 1931) eine Zusammenarbeit von Gewerbeaufsicht und Berufsschule in die Wege geleitet, um den Unterricht für die Aufklärung der Schüler über Unfallgefahren fruchtbringender zu gestalten. Nach einem Hinweis auf die hohe Zahl der immer wieder auftretenden Unfälle, besonders derjenigen, die auf Unkenntnis der Gefahrenzusammenhänge und der Gefahrenquellen zurückzuführen sind (aus den Berichten der preußischen Gewerbeaufsicht für 1929 werden allein zehn Unfälle an elektrischen Lampen angeführt, in denen Arbeiter, meistens Jugendliche, schwer verunglückten, da sie die Gefahrenquellen [zum Beispiel Feuchtigkeit] nicht beachteten), wird gesagt, daß die Aufklärung der Arbeitnehmer, besonders der Jugendlichen, noch eingehender als bisher erfolgen muß:

„... erscheint mir deshalb erfolgversprechend, wenn in den Berufsschulen im Unterrichtsplan in verstärktem Maße den Fragen der Unfallverhütung Beachtung geschenkt wird. Hierbei empfiehlt es sich, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten laufend mit dem Lehrkörper der Berufsschule Fühlung halten und daß sie insbesondere die vorgekommenen, für die Unfallverhütung wichtigen Unfälle alsbald nach der Untersuchung mit dem Lehrkörper der Berufsschule besprechen, damit die Ergebnisse der Untersuchung unmittelbar anschließend im Unterricht verwendet werden können. Zu begrüßen wäre es auch, wenn die Gewerbeaufsichtsbeamten besonders wichtige Unfälle selbst anschließend an den Unterricht mit den Berufsschülern besprechen könnten. Gerade die schnelle Vermittlung der Kenntnis der Unfallgefahren ist eine Voraussetzung für die erfolgreiche Vermeidung der Unfälle, da andernfalls Gefahrenquellen in Betrieben deshalb unbeachtet weiterbestehen bleiben würden, weil Unfälle durch die gleichen Gefahren in anderen Betrieben nicht rechtzeitig bekanntgeworden sind.“

Die Gewerberäte und Gewerbebeschulräte der einzelnen Regierungsbezirke sollen die Zusammenarbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten mit dem Lehrkörper der Berufsschulen in die Wege leiten; den Gemeindebehörden soll empfohlen werden, Gewerbeaufsichtsbeamte in die Kuratorien der Berufsschulen zu wählen.

Soll der anerkanntswerte Schritt des preußischen Handelsministeriums zum Erfolg führen, so werden auch die gewerkschaftlichen Mitarbeiter an der Berufsschule ihre Kräfte in den Dienst der Sache stellen müssen. Ihre Kenntnis der betrieblichen Vorgänge, ihre Verbindung mit Betriebsbelegschaften und Betriebsräten kann hier in Gemeinschaftsarbeit mit der Lehrerschaft verwendet werden, um die vermeidbaren Arbeitsunfälle zu beseitigen.

ADGB-Jugendführer

war der Telegraph am Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht sehr brauchbar.

Um die Eisenbahn bildeten sich manche Anekdoten. Ein geköntes Haupt tat den Ausspruch: „Im Dienste des Verkehrs wage ich mein Leben.“ Damit wollte dieser hochstehende Herr die angebliche Gefährlichkeit der Benutzung der Eisenbahn zum Ausdruck bringen. Als erstes Frachtstück auf der ersten deutschen Eisenbahnstrecke Nürnberg—Fürth wurde ein Faß Bier befördert, das am 11. Juli 1836 von einer Nürnberger Brauerei einem Wirt der Nachbarstadt Fürth zugesandt wurde. Der diese erste Fracht entgegennehmende Bahndirektor beauftragte den diensttuenden Beamten, diesen kleinen Anfang der Güterbeförderung in gehöriger Ordnung durchzuführen, da immerhin die Mühseligen bestche, daß solche vielleicht später ins Große ausgebildet werden könnten!

Die Königin Viktoria besuchte in Begleitung des kleinen Prinzen von Wales, dem nachmaligen König Eduard VII., die Weltausstellung in London und ließ sich die verschiedenen Ausstellungen zeigen. Das wurde dem kleinen Prinzen langweilig und so machte er sich eigenhändig an den Korb und Räder zu schaukeln. Wörtlich wies die Mutter auf die überall angebrachten Schilder: „Nichts berühren“, und als diese Warnung erfolglos blieb, botte sie aus und verabreichte dem Jungen nur nicht geringen Überraschung aller Anwesenden eine kräftige Ohrfeige.

Die technische Anekdote vermittelt einen lehrreichen Einblick in die Zustände vergangener Zeiten und verbreitet darüber hinaus Erkenntnisse von den damaligen Zeitläufen und den Zeitgenossen, die sich oft mit technischen Dingen auseinandersetzten, die uns Kindern des heutigen Zeitalters erbetend und beunruhigend vorkommen.

Alfred NauA. Ingemann



Schatzkästlein des Wissens

Eldorado, spanisch: El Dorado, heißt wörtlich: „Das vergoldete Land“. Unrichtigerweise setzt man im Deutschen häufig noch den Artikel „das“ davor und sagt „Das Eldorado“, wörtlich „Das das vergoldete Land“. Es ist der Name eines märchenhaften, an Gold und Edelsteinen reichen Landes in Südamerika, von dem seit dem 16. Jahrhundert gefabelt worden ist. In unserer Zeit bezeichnet man mit einem Dorado ein Land, wo man mit wenig Arbeit ein angenehmes Leben führen kann.

Korinthen. Die kleinen, violett-schwarzen, kernlosen Trauben haben ihre Heimat in Griechenland, und zwar wurden sie zuerst in der Nähe der Stadt Corinth (am Ionischen Meer) geerntet. Man hat versucht, den Weinstock in einem anderen Klima anzusiedeln — allein, die Beeren bekamen Kerne. Anbau und Pflege des Weinstocks sind dieselben wie bei uns. Die Korinthe ist gesundheitlich von größter Bedeutung, denn sie wird unter Ausschluß jeglicher Chemikalien bearbeitet und kommt rein, von der Sonne getrocknet und maschinell entstielt, zum Versand.

Das klösterreichste Land der Welt ist Deutschland. In den beiden Jahren 1920 bis 1921 erfolgten auf deutschem Boden 463 neue Klostergründungen. Die Gesamtzahl der Ordenspersonen stieg von 72 536 im Jahre 1919 auf 83 890 im Jahre 1923. Das ergibt eine Zunahme von 11 354 Ordensleuten in vier Jahren. 1921 zählte man 6524 Ordensniederlassungen, 1924 dagegen 8600.

Die Heavysideschicht verhindert eine interplanetarische Verbindung. Die Heavysideschicht ist eine für Elektrizität hochleitfähige Schicht, welche sich wie eine Kapsel um unseren ganzen Erdball legt. Ihre größte Dichte erreicht sie etwa in 100 Kilometer Höhe. Sie läßt Radiowellen nicht durch, sondern wirft sie zurück wie ein Spiegel die Lichtstrahlen. Aus diesem Grunde mußten alle bisherigen Versuche, eine interplanetarische Verbindung (z. B. mit dem Mars) herzustellen, scheitern. Die Fachgelehrten glauben aber, daß Radiowellen von mehr als 30 Kilometer Länge die Heavysideschicht durchdringen würden. Obwohl es überhaupt noch nicht möglich war, Wellen von dieser Länge ins Weltall zu senden, glauben manche Radiotechniker doch, daß auch dies nicht genügen würde, eine interplanetarische Verbindung anzuknüpfen, weil sich nach ihrer Ansicht hinter der Heavysideschicht in einem gewissen Abstände eine zweite befindet.

Schnabelschuhe. Die bis zum Ausgange des Mittelalters während Modetorheit der Schnabelschuhe soll ihre Entstehung dem Grafen Fulco IV. von Anjou zu verdanken gehabt haben, der sich eines Fußleidens wegen so unförmliche Schuhe anfertigen ließ. Manche Forscher sprechen ihm aber die Priorität auf diese Erfindung ab und behaupten, daß die mittelalterlichen Schnabelschuhe unter der Bezeichnung „calcei uncinati“ schon bei den alten Römern gebräuchlich gewesen wären. Als derartige Schuhe aber zur Mode wurden, hatte sich die Länge der Schnäbel genau nach dem Range der Träger zu richten. Gemeine Leute sollten nur Schnäbel von einem halben Fuß Länge tragen. Edelleuten stand es frei, die Länge ihrer Schuhschnäbel bis auf einen Fuß auszu dehnen, während die Fürsten es sich vorbehielten, Schuhe mit zwei Fuß langen Schnäbeln zu benutzen. Um mit so langen Schnäbeln überhaupt gehen zu können, wurden deren Spitzen mit goldenen Kettchen an den Schienbeinen befestigt. Aus verschiedenen, erhalten gebliebenen Klösterordnungen ist zu entnehmen, daß unsere Vorfahren die Vorschriften häufig nicht eingehalten haben, denn es wurde geklagt, daß die Schuhschnäbel der Bürger und Bürgerinnen fortwährend länger würden.

Die meisten Briefe werden in Österreich geschrieben. Pro Kopf schreibt dort jeder Bewohner 228 Briefe im Jahre. Es folgen Belgien mit 204, Holland mit 196, Schweiz mit 122, Deutschland mit 11 und Italien mit 39 Briefen im Jahre. Die Tatsache, daß Österreich verhältnismäßig am meisten Briefe schreibt, suchte ein Wiener damit zu erklären, daß er sagte: „Ja, wissen's, das machen die vielen Pupperln und Mahabriefe, welche einem die Gläubiger schreiben.“

Von wieviel Menschen werden die einzelnen Sprachen gesprochen? Das Chinesische von 435 Millionen, die indischen Sprachdialekte von 230 Millionen, Englisch von 163 Millionen, Deutsch von 91 Millionen, Spanisch von 80 Millionen, Russisch von 70 Millionen, Französisch von 45 Millionen.



Bunzlauen. Unsere Gruppe wurde erst im Juni des Berichtsjahres gegründet. Den Anstoß dazu gab eine Versammlung des Kollegen Brauckmüller, Berlin. Die Gruppe trat mit 30 Mitgliedern ins Leben. Vorerst wurden die Gruppenabende alle 14 Tage abgehalten und meist zur Bildungsarbeit benutzt. Im neuen Jahre wollen wir auch den unterhaltenden Teil pflegen und Filmvorträge, Wanderungen und Besichtigungen unternehmen. Eine Werbeveranstaltung brachte nicht den erwünschten Erfolg. Uns fehlen noch die geübten Jugendvertrauensmänner, die wir baldigst ausbilden müssen. Uns stehen große Aufgaben bevor. Das Jugendrecht ist unentwickelt. In der Freizeit kennen die Jugendlichen nur die Freizeit der Arbeitslosigkeit. Das Lehrlingselend in Kleinbetrieben ist noch sehr groß. In den Fabrikbetrieben sind schlechte Ausbildung, mangelnde Bezahlung und ungenügende Arbeitsbedingungen an der Tagesordnung. Gegen diese Zustände wollen wir in Zukunft angehen. Dazu soll die Jugend organisiert werden.

Wuli Hahn

Herborn. Die Wirtschaftskrise macht sich sehr bemerkbar. Trotz größter Bemühungen konnte nicht erreicht werden, die Jugendlichen in Arbeit zu bringen. Jetzt sollen Bildungskurse für Erwerbslose abgehalten werden. Das Leben und Treiben in unserer Jugendgruppe war lebhaft. Als Neuigkeit führten wir Leseabende ein. Als Abwehr gegen die Hetze der Nationalsozialisten lasen wir gemeinsam das Buch „Im Westen nichts Neues“ und Glaesers „Jahrgang 1902“. Das Thema „Wirtschaftskrisen“ behandelten wir in einem Lehrgang, der fünf Abende in Anspruch nahm. Regierungsrat Knoth, Wiesbaden, hielt uns einen Vortrag über Jugend- und Bildungsfragen. Wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse waren die Jugendtreffen nicht so gut besucht. Die Lohn- und Lehrbedingungen für unseren Bezirk waren wiederholt Gegenstand der Kritik. Die Abwehr ist sehr schwierig. Trotzdem hoffen wir, den Kampf für unsere Jugend erfolgreich durchführen zu können.

Hermann Schaub

Meißen. Im Berichtsjahr wurden die Jugendlichen mit in den Strudel der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit gerissen. In unserem Verwaltungsbezirk wurden von 183 Jugendlichen, welche Ostern 1930 auslernten, nur 2 vH im Betrieb behalten. Von den 183 Auslernenden waren 124 in unserem Verband organisiert. Trotz der wirtschaftlichen Krise ging es in unserer Jugendgruppe vorwärts. Die Verwaltungsstelle zählt 550 Lehrlinge als Mitglieder, von denen 120 bei Innungsmeistern beschäftigt sind. Unsere Arbeit in den Betrieben wird von 37 Jugendhelfern bewältigt. Im Jahre 1930 hatten wir in 92 Betrieben mit 553 Lehrlingen 283 von unserer Gruppe erfaßt. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Industrie sind tariflich geregelt. Bei den Innungen ist uns das nicht gelungen. Die Entlohnung erfolgt nach den Richtsätzen der Handwerkskammer. Die Industrie zahlt im 1. Jahr 10 Pf. Stundenlohn und das Handwerk im 1. Jahr 2 M. Wochenlohn. Im 4. Jahr steigt der Industrieloohn auf 32,5 Pf. die Stunde und die Entschädigung im Handwerk auf 8 M die Woche. Ferien gibt es für Vierzehn- bis Fünfzehnjährige 12 Tage, für die übrigen 6 Tage. Die Innungen gewähren Ferien nach Vereinbarungen, die sehr uneinheitlich sind. Bei Streitigkeiten im Lehrverhältnis wurde der Verband in 10 Fällen in Anspruch genommen. In 3 Fällen wurde die Gewerbeinspektion und in einem Falle das Arbeitsgericht erfolgreich angerufen. Veranstaltungen belehrender und unterhaltender Art wurden im weiten Umfang durchgeführt. Ein besonderes Ereignis war die Ferienfahrt mit der schwimmenden Jugendherberge „Sachsen“ nach Berlin, an der sich 30 Jugendliche beteiligten. Am Jugendtreffen in Dresden nahmen 74 Jugendliche teil. Im Berichtsjahr wurden 103 Veranstaltungen mit 2745 Teilnehmern abgehalten. Gute Jugendarbeit ist heute dringend nötig. Ebenso die gesunde Gestaltung des Lehrlingswesens. Das zu erreichen, ist unsere Aufgabe.

Franz Szarm

Breslau. Aus unserem Gruppenleben können wir Erfreuliches berichten, obwohl sich die Krise unter den jungen Kollegen genau so schwer auswirkt wie bei den Erwachsenen. Wir können von einer stärkeren Anteilnahme der Jugend an unseren Bestrebungen reden. 1929 hielten wir 59 Veranstaltungen ab, die eine Besucherzahl von 2961 hatten. Die teilweise Freistellung eines jüngeren Kollegen war der Jugendarbeit sehr nützlich. So zogen wir im ersten Halbjahr 1930 in 42 Veranstaltungen 952 Jugendliche heran, während im zweiten Halbjahr 57 Veranstaltungen mit 1769 Besuchern stattfanden. Unsere Gruppe beteiligte sich am Schlesischen Bezirksjugendtreffen des ADGB mit 120 Teilnehmern. Vorträge belehrender und unterhaltender Natur wurden abgehalten. Gemeinsam veranstalteten wir Theaterbesuch und sahen moderne Zeitstücke, unter anderem „Die Matrosen von Cattaro“, „Die Affäre Dreyfuß“, „Die andere Seite“ und „Die Trojaner“. Der Lichtbildapparat wurde viel zu sogenannten Tonfilmfolgen benutzt, bei denen wir Ansichtskarten, Photographien und Zeichnungen verwendeten und sie durch Musik (Geigen oder Grammophon), Sprechchor und Einzelsprecher begleiten ließen. Diese Tonbildfolgen, die unter dem Titel „Deutschland“, „Proletarierschicksal“, „Reportage“ und „Mit Auto und Flugzeug um die Welt“ liefen, sind uns ein wichtiges Bildungsmittel geworden. An der Arbeit des freigewerkschaftlichen Jugendkartells haben wir uns in hervorragender Weise beteiligt.

G. Hexelschneider

Bunzlau. Unser erprobter Jugendleiter, der unsere Gruppe seit der Gründung geführt hatte, wurde im Berichtsjahr arbeitslos und mußte seinen lieben Wirkungskreis und Bunzlau verlassen. Der neue Jugendleiter führte die Gruppe erfolgreich weiter. Die Mitgliederzahl stieg von 73 auf 100. Diese Mitglieder stehen zumeist noch im Lehrverhältnis. Unsere Zusammenkünfte finden wöchentlich im Städtischen Jugendheim statt. Der Besuch ist regelmäßig. Benachteiligt sind diejenigen Jugendkollegen, die in der Stadt arbeiten und auf dem Lande wohnen. Sie können unsere guten Veranstaltungen nicht besuchen. Unsere Ortsverwaltung schaffte für uns einen Handball und einen Märklinbaukasten an. Jetzt wollen wir mit diesen Bauabenden noch Bastelstunden verbinden. Durch den Stadtausschuß für Jugendpflege standen uns für dieses Winterhalbjahr vier Tischtennis zur Verfügung. Ein besonderes Ereignis war das Jugendtreffen für Schlesien in Breslau. Da uns die Ortsverwaltung unterstützte, konnten wir auch die Jugendkollegen der Filialen mitnehmen. Anlässlich des Gewerkschaftsfestes in Bunzlau veranstaltete das freie Jugendkartell ein Kreisjugendtreffen, das einen sehr guten Verlauf nahm. Die geplante Ferienfahrt mußte unterbleiben, da die Unternehmer keinen Urlaub gewährten. In letzter Zeit wurden für die erwerbslosen Jugendlichen achtstägige Freizeitkurse in der Jugendherberge eingerichtet. Die Beteiligung war gut. Beschwerden der Jugendlichen über schlechte Behandlung und dergleichen waren wenig zu verzeichnen. In einem Fall schlimmer Lehrlingszüchterei mußte die Gewerbeaufsichtsbehörde in Anspruch genommen werden.

Oscar Conrad

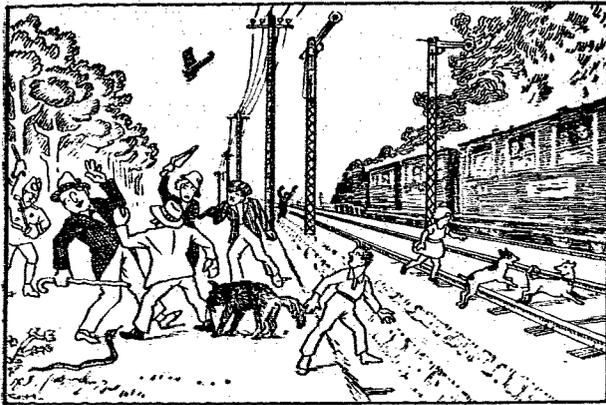
Hattingen. Nach dem gelungenen Jugendtreten in Köln wurde es in unserer Jugendgruppe lebendig. Unter einer guten Führung wurde es möglich, jeden Monat ein festgelegtes Programm durchzuführen. Es wurden Sitzungen der Jugendleitung und Mitgliederversammlungen abgehalten, daneben Lese- und Ausspracheabende, Unterhaltungs-, Bastel- und Lichtspielabende, Wanderungen und Theaterbesuche organisiert. An 39 Veranstaltungen nahmen 763 Jugendliche teil. Durch die räumliche Ausdehnung mußte unsere Jugendgruppe in zwei Untergruppen geteilt werden. Zweimal im Monat findet eine Gesamtveranstaltung statt. Zu einer zu schaffenden Musikgruppe meldeten sich 17 Jugendliche. Unterricht erteilt ein geübter Musiklehrer; damit hoffen wir, weitere Jugendliche heranzuziehen. Die Entwicklung war im letzten Halbjahr sehr erfreulich und hoffen wir, daß es so weiter geht.

Warnecke

Halt dich wach!
 Sieh das Schöne, sieh das Gute!
 Wird dir einmal trüb zumute,
 zwing' die Trübsal in den Staub.
 Denn das Frohe ist das Echte,
 lachend tust du leicht das Rechte,
 Augen auf und lieb' und lach!
 Sei nicht feige, halt dich wach! —

Adalbert Winhardt

Wer mag denken?



Hier passiert so allerlei, was sehr schlimme Folgen haben kann. Welche schlimmen Folgen können eintreten? Was ist das Allerschlimmste, das jeden Augenblick eintreten kann?

Sehe dir das Bild gründlich an, schreibe dann deine Beobachtungen auf eine Postkarte und schicke sie der Schriftleitung der Metallarbeiter-Jugend, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148.

Die Einsender der besten Lösungen erhalten ein gutes Buch zum Andenken an die Jugend.

Freundschaft!

Jugendschriftleitung

SCHRIFTENSCHAU

Der Flugmotor, Teil III: Moderne Flugmotoren von Dipl.-Ing. W. Moeller. Mit 65 Abbildungen und 2 Tafeln 3,80 M. Verlag C. J. F. Volckmann Nachf. G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Das Werk ist soeben als Heft 9 der im Auftrage des Deutschen Luftfahrtverbandes herausgegebenen Sammlung „Flugzeugbau und Luftfahrt“ erschienen. 62 der modernsten Flugmotoren aller Länder sind in ihren Eigenarten besprochen und kritisch beleuchtet worden, unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit. Das Heft behandelt zunächst Kleinmotoren für leichte Sportflugzeuge, dann Motoren mittlerer und großer Leistung und schließlich auch besondere Bauarten. Das zweite Kapitel ist in luftgekühlte, wassergekühlte Motoren und Dieselflugmotoren unterteilt. Den Einzelbesprechungen vorangeschickt ist eine Betrachtung über Kolbengeschwindigkeit, mittlerer Kolbendruck und Leistung. Den Schluß bildet ein Abschnitt über Schwingungsdämpfer.

Ein neues Indienbuch. Kaum ein anderes Ereignis steht so im Interesse der Welt, wie die revolutionäre Bewegung, die seit dem Weltkrieg durch Indien geht. Der im Lande der Brahmanen eingezogene Kapitalismus hat in Indien das Banner der nationalen Einheit aufgepflanzt. Religionen, Rasseeigentümlichkeiten, Kasten und Jahrhunderte alte Bräuche werden in den Schmelztiegel der indischen Freiheitsbewegung geworfen. Neben dem Dickicht des Dschungels wachsen riesige Hüttenwerke aus dem Boden, am heißen Ganges rauchen Textilfabriken, und in das Märchenbild europäischer Vorstellungen von Indien tritt der ausgebeutete und rebellische Proletariat.

Von diesem Indien erfahren wir durch ein neues Buch der Büchergilde Gutenberg: „Indien, das Brahmanenland im Frühlicht“, in Leinen 3 M. mit vielen Bildern. Der Verfasser dieser Neuerscheinung ist F. J. Furtwängler, der Indien aus eigener Anschauung kennenlernte, als er sich einer englischen Arbeiterdelegation nach Indien anschloß. Seine vielseitigen Sprachkenntnisse gestatteten es ihm, sich mehr Einblick in die Zustände Indiens zu verschaffen, als es in der Regel einer Delegation möglich ist. Es gelang ihm, ein ungeheures Material zusammenzutragen. Aber es gelang ihm auch, dieses Material klar und anschaulich zu gestalten. Vor dem einzigartigen Hintergrund aus fremder Landschaft, alten Kulturen und buntem Völkergewimmel versammelt sich ein riesiges Volk um seine Führer, bilden sich Gewerkschaften und Arbeiterparteien, revolutionäre Gruppen und Massenverbände.

Die Bedeutung des Buches ist schon deshalb sehr groß, weil die meisten Veröffentlichungen über Indien englandfranzösisch beeinflusst sind oder allzu nackte Tatsachen schamhaft verhüllen. Furtwängler spricht aus, was er als wahr erkannt hat. Das Buch wird über Deutschland hinaus Beachtung finden.

Das lustige Buch. Eine Sammlung von Humoresken und Grotesken, ausgewählt von Arthur Goldstein. Verlag „Der Bücherkreis“, Berlin SW 61. Preis 4,80 M. — Es sind da fünfzig Beiträge von namhaften Schriftstellern beisammen, die geeignet sind, die Stimmung aufzufrischen.

6. deutscher Arbeiterjugendtag

In der historischen Stadt Frankfurt a. M. findet in der Zeit vom 21. bis 23. August der 6. deutsche Arbeiterjugendtag, veranstaltet von der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, statt.

Die Parolen der Frankfurter Jugendtagung sind: Für Demokratie und sozialistischen Aufbau, gegen Faschismus und Kriegsgefahr! Das Programm steht noch nicht in allen Einzelheiten fest. Für den Sonnabendvormittag ist eine große Eröffnungsfeier in der Festhalle vorgesehen, deren Programm verschiedene Gruppen des Verbandes bestreiten sollen. Am Nachmittag sind Besichtigungen, Filmvorführungen, Aufführungen einzelner Spieltruppen, vielleicht auch eine Festvorstellung in einem der städtischen Theater und sportliche Veranstaltungen. Am Abend findet ein großer Fackelzug zu beiden Ufern des Mains statt, der auf dem Römerberg mit einer Kundgebung enden wird.

Der Haupttag der Veranstaltung wird selbstverständlich der Sonntag sein. Er wird mit einem Wecken eingeleitet. Für den Vormittag ist eine Alterenkundgebung vorgesehen, während für alle übrigen Teilnehmer Gelegenheiten zum Besuch anderer lehrreicher und wertvoller Veranstaltungen geboten werden. Um 13 Uhr beginnt in der Stadt der Aufmarsch zu der großen internationalen Kundgebung in dem prächtigen Stadion der Stadt Frankfurt. Zum Frankfurter Jugendtag sind die französischen, belgischen und englischen Genossen eingeladen, und es wird mit starker Vertretung aus diesen Ländern gerechnet. Den Abschluß wird die Aufführung eines symbolischen Massenfestspiels bilden, das die Teilnehmer des Reichszeltlagers in Nameda vorbereiten werden. Es kann schon heute gesagt werden, daß der Frankfurter Reichsjugendtag in der besonderen politischen Situation, in der wir stehen, eine große Bedeutung erhält.

Vierter Reichsjugendtag des ZdA

Der Zentralverband der Angestellten beruft seinen 4. Reichsjugendtag für die Zeit vom 9. bis 11. August 1931 nach Lübeck ein. Im Anschluß an die Tagung werden Ferien- und Studienfahrten durch norddeutsche Gebiete, nach Helgoland, Dänemark und Schweden unternommen.

Auflösung des Besuchskartenrätsels aus Nr. 14:

Autoschlosser

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mir Sonntag, dem 12. April, ist der 16. Wochenbeitrag für die Zeit vom 12. April bis 18. April 1931 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse						Beginn der Erhebung
	I	II	IIIa	IIIb	IV	Wochenbeitrag	
Uslar	5	5	—	6	—	5	14. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Öffentlich gerügt wird:

auf Antrag der Verwaltungsstelle Stuttgart:

Der Schleifer Gottfried Artmann, geb. am 13. Juli 1894 zu Botnang, Mitgliedsbuch Nr. 1998 530, wegen unkollegialen Verhaltens.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstand